

geschiedenen Ehen je 10000 der Bevölkerung im heiratsfähigen Alter (1970 = 22,3).

Eine Vielzahl der zur Scheidung gelangenden Ehen ist nur von kurzer Dauer: Maximalwerte sind im 3. Ehejahr anzutreffen, etwa ein Drittel der geschiedenen Ehen übersteht nicht das 4., die Hälfte nicht das 7. Ehejahr. Verglichen mit 1970 hat sich der Scheidungsgipfel vom 25. auf das 21. Lebensjahr vorverlagert. Ein zweiter Scheidungsgipfel zeigt sich derzeit um das 40. Lebensjahr der Geschlechter.

Für das Scheitern junger Ehen spielen vor allem folgende Umstände und Bedingungen eine Rolle:

- Der Zusammenfall von gesellschaftlichen und familialen Anforderungen, d.h. eine Konzentration der Vereinbarungsprobleme (Beruf, Kinder, Haushalt, Freizeit) in diesem Lebensalter;
- mangelnde soziale Reife und Erfahrung, oft verbunden mit unausgereiften, idealisierten Vorstellungen über ein gemeinsames Leben;
- Fehleinschätzungen bei der Wahl eines/r geeigneten Partners/in;
- verfrühte Eheschließung aus dem Bestreben heraus, ein selbständiges, von den Eltern losgelöstes Leben führen zu können;
- ungenügende Fähigkeiten, Probleme und Konflikte als zum Leben gehörig zu erkennen und sie zu bewältigen;
- fehlende Bereitschaft zur Akzeptanz der Individualität, Interessen und Bedürfnisse des Partners/der Partnerin.

Angesichts vieler Unsicherheiten in den materiellen Lebensbedingungen könnte die Scheidungsquote künftig absinken. Erfahrungsgemäß halten Familien unter sich verschlechternden Existenzbedingungen wieder stärker zusammen, wird eine Scheidung, gerade von Frauen, sorgfältiger erwogen.

5. Die Einstellungen zur Ehe haben sich gewandelt.

Zwar wird die Ehe von der Mehrheit der DDR-Bevölkerung nach wie vor als die normale, der Lebensweise adäquate Form des Zusammenlebens von Frau, Mann und Kind/em angesehen, und die meisten Bürger entscheiden sich früher oder später für eine Heirat. Doch beginnt sich der Stellenwert der Ehe im Leben der Menschen allmählich zu wandeln. Die Zahl der bestehenden Ehen war 1988 im Vergleich zu 1970 um 168 000 zurückgegangen, und die Überzeugtheit, mit der Jugendliche angeben, später einmal heiraten zu wollen, hat gegenüber den frühen 80er Jahren sichtbar abgenommen. Für Teile der Bevölkerung ist das Rechtsinstitut Ehe bereits keine verlässliche Garantie mehr für die Fortexistenz der Partnerschaft und Familie.

Dieser Funktionsverlust der Ehe ist in vielen entwickelten Ländern zu beobachten. Er ist objektiver Natur und hängt mit den Folgen der Industrialisierung, konkreter der Individualisierung von Leben zusammen. Das schließt eine (vorübergehende) Wiederaufwertung der Ehe als Faktor der Lebensabsicherung, der ein höheres Maß an Stabilität in den persönlichen Lebensumständen verspricht, durchaus nicht aus.

6. Familienleben und Familienformen werden vielfältiger.

Als Folge dieser sozio-demographischen Prozesse beginnen sich Familienformen allmählich zu wandeln. Neben der traditionellen Familie haben in der DDR vor allem an Bedeutung gewonnen:

- nichteheliche Lebensgemeinschaften,
- Elternteil-Familien (Alleinerziehende),
- **Zweitfamilien.**

Alle drei Familienformen stellen jedoch (bis dato zumindest) keine Auflösung der herkömmlichen Familie dar, sondern sind eher Abwandlungen von ihrer „Grundform“ - der vollständigen, auf Ehe beruhenden Familie. Sie weisen viele Ähnlichkeiten mit ihr, aber auch jeweils spezifische Unterschiede auf.

Nichteheliche Lebensgemeinschaften, Elternteil-Familien und Zweitfamilien haben bereits heute einen erheblichen Anteil an der Gesamtstruktur der Familien in der DDR und nahmen bisher vom Trend her zu. DDR-begünstigende Faktoren für diese Familienform waren vor allem:

- soziale Sicherheit, vor allem Vollbeschäftigung;
 - ökonomische und soziale Unabhängigkeit der Geschlechter;
 - familienpolitische Maßnahmen für Alleinerziehende;
 - ein relativ vorurteilsfreies Klima gegenüber Ehelosigkeit, Geschiedenen und ledigen Müttern;
 - wachsende Probleme in den Partnerbeziehungen.
- Voraussetzung für Scheidung, Alleinleben und Ehelosigkeit ist,

daß man es sich finanziell, aber auch moralisch leisten kann. Das war bisher für DDR-Bürger selbstverständlich, könnte aber zukünftig für so manchen wieder in Frage gestellt sein. Die Hauptdeterminante für den Wandel der Familienformen liegt jedoch in den Partnerproblemen: in der wachsenden Kluft zwischen Ansprüchen an den anderen und den mangelnden Fähigkeiten und Bedingungen beider Geschlechter, diese hohen und steigenden Erwartungen im Leben tatsächlich einzulösen.

7. Nichteheliche Lebensgemeinschaften werden in der DDR mehrheitlich als Probeehen verstanden.

Die meisten Paare wollen dann heiraten, wenn sich ihre Beziehung im Alltag als tragfähig erwiesen hat.

Nichteheliche Lebensgemeinschaften haben eine beachtliche Größenordnung erreicht. Nach empirischen Untersuchungen (makrostatistische Zahlen existieren nicht) lebten 1987 in der Altersgruppe der 18- bis 40jährigen Unverheirateten 28,7 Prozent der Frauen und 26,5 Prozent der Männer ehelos mit ihrem/r Partner/in zusammen. Diese Zahl könnte auf längere Sicht noch erheblich weiter ansteigen, denn die meisten Jugendlichen möchten ihre Partnerbeziehung auf diese Weise ausprobieren. Dabei wird sich vermutlich die Gruppe jener Gemeinschaften, in denen Kinder leben, reduzieren. Auch in der BRD heiraten Paare meist dann, wenn ein Kind erwartet wird, um Mutter und Kind ökonomisch abzusichern.

Viele geschiedene Frauen und Männer zögern eine erneute Eheschließung hinaus. Gründe dafür sind z.B.: Unsicherheit über den Bestand der Beziehung, negative Erfahrungen mit den Scheidungsfolgen, unerwünschte Namensänderung bei Frauen, Eigentums- und Erbschaftsprobleme.

Aus der Sicht der DDR-Bürger weisen die nichtehelichen Lebensgemeinschaften eine Reihe von Vor- aber auch Nachteilen gegenüber Ehen auf. Die Vorteile wurden vor allem in der schwächeren sozialen Verpflichtung gegenüber dem anderen Partner und im familienpolitischen Bereich gesehen (vorrangige Versorgung mit Krippenplätzen, bezahlte Freistellung bereits bei Erkrankung des 1. Kindes). Durch die weitgehende Angleichung der sozialpolitischen Leistungen zwischen Verheirateten und Unverheirateten im Jahre 1986 hatten sich die Vorteile erheblich reduziert. Sie betrafen ohnehin nur Paare mit kleineren Kindern. Gegenwärtig überwiegen eher die Nachteile: fehlender Rechtsschutz für Partner/in und Kinder, mangelnde gesellschaftliche Anerkennung als Paar bzw. als Familie.

8. Alleinleben mit Kindern ist in der DDR nur selten ausdrückliche Lebenshaltung, eher eine zwangsläufige Folge gescheiterter Partnerschaft.

Für alleinerziehende Mütter und Väter hat ein auf Partnerschaft beruhendes Familienleben meist einen ebenso hohen Stellenwert wie für jene, die in vollständigen Familien leben.

1981 waren von je 100 Kernfamilien 18 Prozent Elternteil-Familien mit unverheirateten Kindern (fast ausschließlich Mutter-Kind/er-Familien); bei nur rund 1 Prozent handelte es sich um unverheiratete Väter mit ihren Kindern. Das hängt mit dem hohen Anteil der außerhalb der Ehe geborenen Kinder und der Bevorzugung der Mütter bei der Vergabe des Erziehungsrechts im Scheidungsverfahren zusammen.

Die meisten der Mütter im jüngeren Lebensalter sind dem Familienstand nach ledig, die meisten der über 30jährigen geschieden.

Elternteil-Familien unterscheiden sich in vieler Hinsicht von den vollständigen Familien und bedürfen von daher vermehrter gesellschaftlicher Unterstützung. Besonderheiten in ihrer Lebensweise ergeben sich vor allem in folgender Hinsicht:

- Sie sind finanziell meist wesentlich schlechter gestellt als vollständige Familien. Durch den Ausfall des zweiten Einkommens treten oft erhebliche Beschränkungen in ihrer materiellen Lebenslage ein (schlechtere Haushaltsausstattung, weniger Urlaubsreisen, kaum finanzielle Rücklagen).

- Der Ausfall des Partners führt vielfach dazu, daß sich die Mütter von den gesellschaftlichen Kommunikations- und Freizeitformen ausgeschlossen fühlen, zu wenig Freunde haben und ihre Freizeit allein verbringen. Denn die Lebensweise der DDR-Gesellschaft ist überwiegend auf „Paarbetrieb“, also auf vollständige Familien ausgerichtet und läßt für diese „Restfamilien“ im allgemeinen wenig Raum. Das größte Problem der Mütter ist deshalb meistens, einen